

Zeitschrift: Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art

Band: 66 (1979)

Heft: 25-26: Eingriffe = Interventions

Artikel: 4. Eingriffe. Eine Typologie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-50761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

4. Eingriffe. Eine Typologie

Im Frühjahr 1979 wird die von der Neuen Sammlung, München, vorbereitete Ausstellung *Neues Bauen in alter Umgebung* auch in der Schweiz gezeigt werden. Aus diesem Anlass hat die Zürcher Ortsgruppe des BSA eine Ausstellung von Schweizer Beispielen zum modernen Bauen im historischen Kontext zusammengestellt.

Diese Beispiele sind auch im hier folgenden Verzeichnis aufgeführt. Darüberhinaus haben wir aber auch eine

Anzahl von «Eingriffen» einbezogen, zu deren Eigentümlichkeiten es gehört, dass man ihnen nicht auf den ersten Blick ansieht, dass es sich um «Eingriffe», ja häufig sogar um komplette Neubauten handelt.

Das «neue Bauen in alter Umgebung» ist nämlich nur eine unter den vielen heute praktizierten Möglichkeiten, in historische Bausubstanz einzugreifen – allerdings eine, die Architekten zu Recht besonders interessiert. *Red.*

1. Gesamterneuerungen

BECK & BAUR,
Architekten BSA/SIA, Basel
Verantwortlicher Architekt:
MARTIN STAUFFER

Predigerkirche Basel

Gesamtrestauration Basel,
1975–78, Abb. 1, 2

1877 (also vor ziemlich genau hundert Jahren) war die Predigerkirche neugotisch umgebaut worden: Abbruch des Lettners, Aufschüttung des Bodens um ca. 60–80 cm, Errichtung einer grossen Empore, Umbau der Orgel. Die soeben vollendete Gesamtrestauration diente teilweise dem Zweck, den Zustand vor diesem neugotischen Umbau «wiederherzustellen», was insbesondere die Rekonstruktion des Lettners erforderte, von dem nur einige Bruchstücke erhalten waren.

Überdies wurde ein substantieller Eingriff des frühen 15. Jh. «rückgängig» gemacht. Damals war zum Zweck der statischen Sicherung des Turms der Triumphbogen teilweise zugemauert worden. Das hatte zur Folge, dass der

Chor gegenüber dem Schiff der Kirche eine gewisse räumliche Autonomie gewann. Demgegenüber suchte die Gesamterneuerung eine Raumwirkung von grosser Einheitlichkeit zu erreichen. Der Architekt kommt zum Schluss: «Im Wesentlichen entspricht der heutige Kirchenraum der Kirche des 14. Jahrhunderts, nach dem Wiederaufbau nach dem Erdbeben von 1356, mit einigen späteren Zutaten.»

COLLETTIVO DI PROGETTAZIONE
2: TITA CARLONI, LORENZO DENTI,
FOSCO R. MORETTI, ROVIO, TI

Pfarrzentrum Sorengo, TI

Gesamterneuerung, 1964–68
Abb. 3, 6, 7

Auf den Fundamenten einer romanischen Kirche und neben einem frühmittelalterlichen kleinen Wohnhaus wurde im 16. Jh. ein kleines Kapuzinerkloster errichtet. Zahlreiche Umgestaltungen erfolgten insbesondere im 17. + 18. Jh. Ähnliche Gebäudekomplexe sind im Tessin sehr häufig; viele von ihnen näherten sich in den vergangenen Jahrzehnten immer deutlicher dem Zerfall. Eingriffe in solche Gebäudekomplexe bedeuten auch heute noch

vielfach totale Demolierung.

Die Architekten betonen, dass sie in ihrer Arbeit zwei Ziele verfolgt haben:

- wissenschaftlich genaue Untersuchung und Dokumentation der Entstehung und Eigenart des Baukomplexes,
- Darstellung der konkreten Möglichkeit, Form und Funktion derartiger Gebäude zu retten.

«Das erste Ziel wurde durch eine exakte Aufnahme der Gebäude, durch Sondierung, Analyse der schriftlichen Dokumente (...) und durch den Vergleich der verschiedenen Bauphasen anhand detaillierter Modelle erreicht. Das zweite Ziel wurde durch eine grösstmögliche Erhaltung und durch einen unauffälligen Entwurf angestrebt, der die eleganten Raffinessen des zeitgenössischen «Designs» vermeidet und in grammatikalisch korrekter Weise Formen und Materialien des ortsüblichen Bauens benutzt.»

2. «Transplantationen»

«Zum Schanzenhof» und «Zur Weltkugel»

Verschiebung: J. Iten, Oberägeri

Verschiebung von Wohnhäusern auf dem Basteiplatz
Zürich, 1972, Abb. 4, 5

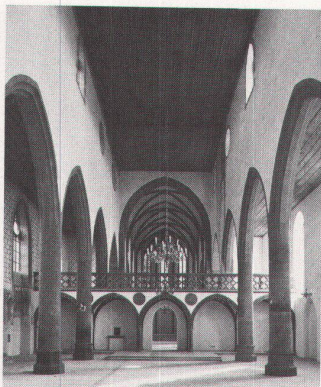
Die berühmten Häuser an der Bärengasse sind die letzten Zeugen einer Baugruppe, die im Zusammenhang mit der Errichtung der Befestigungsanlagen im 17. Jh. jenseits der alten Stadtmauer am Zürcher «Fröschengraben» entstanden ist. Als 1969 Abbruchpläne bekannt wurden, liess der Zürcher Stadtrat verschiedene Erhaltungsvarianten studieren. Als realisierbares Vorgehen erwies sich angesichts des schwungvoll expandierenden Banken- und Verwaltungszentrums einzig die Verschiebung der beiden wertvollen Häuser auf den Basteiplatz. Die Besitzer waren bereit, die Häuser «Zur Weltkugel» und «Zum Schanzenhof» samt festem Zubehör wie Kachelöfen, Täfer, Türen und Scheiben der Stadt zu schenken, sofern sie diese innert nützlicher Frist auf den Basteiplatz verschiebe.

Hübscher-Haus (heute Stadtbibliothek)

Verschiebung: Reymond SA,
Nyon
Aarau, 1968, Abb. 8



1 Basel. Predigerkirche, vorher ...



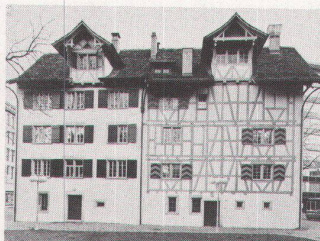
2 ... und nachher.



3 Sorengo.



4 Zürich. Bärengasse: während ...



5 ... und nach der Verschiebung.



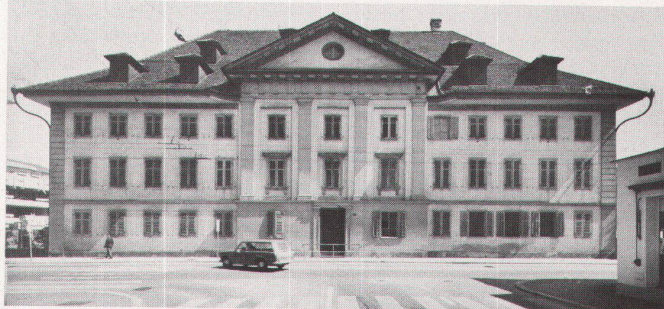
6 Sorengo. Vorher ...



7 ... und nachher.



8 Aarau. Hübscher-Haus.



9 Luzern. Waisenhaus: vor der Rekonstruktion.



10 Basel. Zum Goldenen Löwen; nach der «Hautverpflanzung».



11 Zum Goldenen Löwen, innen.

Nachdem der Warenhauskonzern Horta beschlossen hatte, am Standort des alten Hübscher-Hauses seine Aarauer Filiale zu errichten, setzte ein jahrelanger Kampf zwischen Denkmalpflege und dem neuen Eigentümer des Grundstückes ein. Schliesslich wurde der Bau unter Denkmalschutz gestellt, worauf sich der Horta-Konzern bequeme, ihn auf eigene Kosten zu verschieben und der Stadt zu überlassen. Der Denkmalpfleger des Kantons Aargau schreibt uns: «Das verschobene Bauwerk nimmt städ-

tebaulich eine der früheren mindestens ebenbürtige Stellung ein und liegt zudem verkehrstechnisch günstiger, da seine repräsentative Freitreppe nicht mehr in die Fahrbahn des Grabens hineinragt. Dank seiner neuen Zweckbestimmung als Kellerrestaurant und namentlich als Stadtbibliothek erfuh das restaurierte Gebäude eine enorme Aufwertung und ist heute aus dem Leben der Stadt nicht mehr wegzudenken.»

HANS MEYER-WINKLER,
Architekt SIA, Luzern

Ehemaliges Waisenhaus

Verschiebung und Neueinrichtung als Naturmuseum Luzern, 1974–76, Abb. 9

Es handelt sich streng genommen um die Rekonstruktion eines historischen Baudenkmals – nicht direkt um eine «Verschiebung». Das von Joseph Singer 1760–1828 erbaute ehemalige Waisenhaus zählt zu den repräsentativen öffentlichen Bauwer-

ken des Spätklassizismus in Luzern. Durch die Linienführung der N2 und insbesondere ihren Stadtanschluss im Bereich Geissmattbrücke/Gütschstrasse war der Fortbestand des Waisenhauses in Frage gestellt, da es der Verkehrslösung im Wege stand. Eine erste Variante zur Rettung des Baudenkmals sah eine Verschiebung um ca. 200 m in nordwestlicher Richtung vor, jedoch hat man sich aus Risiko- und Kostengründen entschieden, das alte Haus abzubauen und unter Verwendung alter Bauteile am

neuen Standort zu rekonstruieren.

SUTER+SUTER AG,
Generalplaner, Basel

Haus «Zum Goldenen Löwen»

Umpflanzung des Gebäudes
Basel, 1961–64
Abb. 10, 11

Die Firma Suter+Suter schreibt: «Der ‚Goldene Löwen‘, ein Bauwerk des Frühbarocks, stand bis 1958 als Wohn- und Geschäftshaus in der Aeschenvorstadt von Basel und hätte im Zuge der innerstädtischen Erneuerung geopfert werden müssen. Durch Einsatz des Schweizerischen Bankvereins war es mit erheblichem Aufwand möglich, die Fassade nicht nur zu erhalten, sondern sie wieder in den ursprünglichen Zustand zu versetzen und in der Altstadtzone, der St.-Alban-Vorstadt, in eine dort bestehende Baulücke einzugliedern. Das Gebäude selbst konnte nicht erhalten werden. (...) Da das Haus ‚zum goldenen Löwen‘ diese Lücke aber noch nicht vollends füllte, wurden beidseitig schmalere Häuser stilgerecht als Neubauten zur nahtlosen Ergänzung der Strassenfront eingefügt, womit gleichzeitig funktionale Bedürfnisse gedeckt werden konnten.»

Zum Schluss heisst es noch: «In diesem banknahen Personalrestaurant können bis zu 1500 Personen in mehreren Schichten versorgt werden. Das Gebäude ist mit Ausnahme einiger Büros klimatisiert, mit allem technischen Komfort ausgestattet und im Innenausbau von wohlthuender Gepflegtheit.»

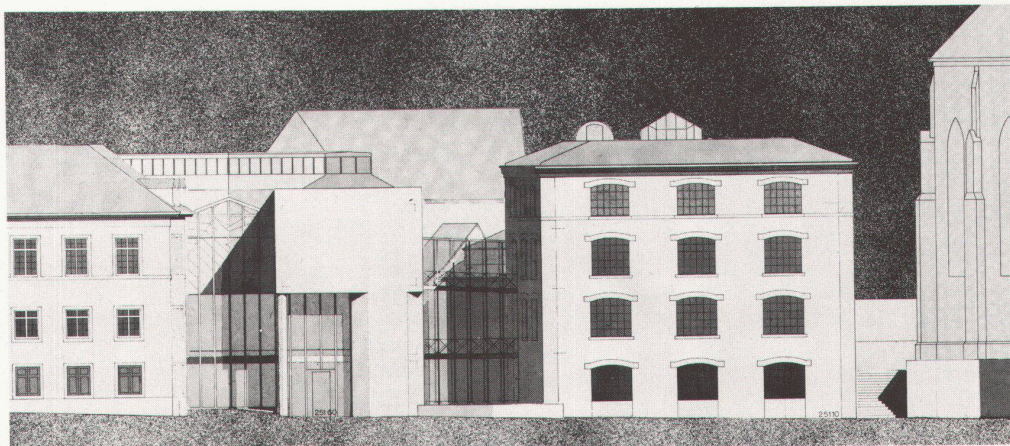
3. «Neues Bauen in alter Umgebung»

WILFRID UND KATHARINA STEIB,
Architekten BSA/SIA, Basel

Museum für Gegenwartskunst im St.Alban-Tal

Neunutzung bestehender Bauten und Neubau
Basel (im Bau)
Abb. 12

Es handelt sich bei diesem sehr vielversprechenden, im schweizerischen Rahmen einzig dastehenden Unternehmen um die Um-



12 Basel. Museum im St.Alban-Tal.

funktionierung einer stillgelegten Papierfabrik aus dem Jahre 1892 und einen Neubau in direkter Nachbarschaft zu geschützter Bausubstanz (Kirche, ehemaliges Kloster). Der Architekt schreibt: «Die Gebäude sind durch verglaste Verbindungsbrücken über den wiedergeöffneten St.Alban-Teich hinweg – einen Gewerbekanal aus dem 12. Jahrhundert – miteinander verbunden. Das neue Museum wird als Erweiterung des Kunstmuseums die Sammlung aktuellster Kunst aufnehmen.»

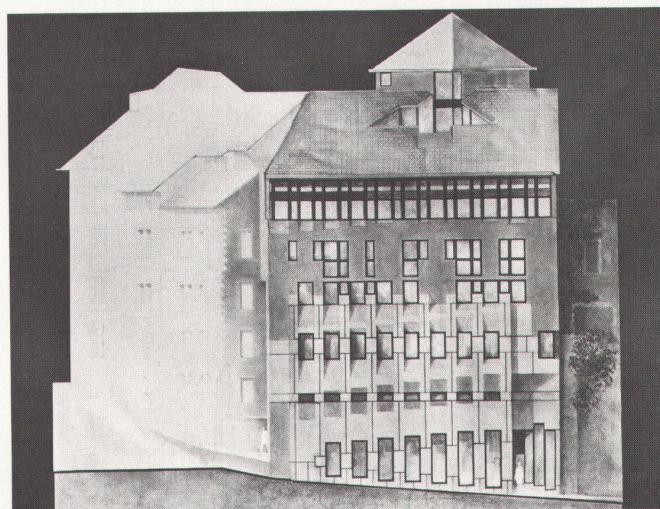
JANOS FARAGO,
architecte FAS, Genève

Immeuble de la Pélisserie

Genève (en cours de réalisation)
Ill. 13

Le site de l'intervention se trouve à mi-chemin entre la Ville-Basse commerçante et la Ville-Haute résidentielle et administrative, dans le «no man's land» résultant d'une politique urbaine initiée en 1911 qui tendait à transformer la Ville-Haute en une acropole. En amont, il est encore attaché au tissu de la Haute-Ville, en aval il est limité par la rue Jean-Calvin, créée en 1929, destinée à cette époque à être prolongée jusqu'à «St-Pierre. L'ancienne aile sur cour du 18, rue de la Pélisserie (le reste de la rue fut démolie entre 1911 et 1929) est parallèle à la rue Jean-Calvin et se trouve soutenue de ce côté par des arcs-boutants en ciment armé.

Le projet final, autorisé, et dont l'exécution a commencé en novembre 1978, emploie des matériaux traditionnels, tout en gardant un certain vocabulaire formel et significatif.



13 Genf. Immeubles de la Pélisserie.

ERNST GISEL,
ARCHITEKT BSA, ZÜRICH

Appenzell-Ausserrhodische Kantonbank

Neubau Herisau
(im Bau)
Abb. 14

Der Architekt schreibt uns: «Der Obstmarkt, Hauptplatz von Herisau, erhält seine räumliche Fassung gegen Süden durch das bestehende Regierungsgebäude (erbaut 1914 von den Architekten Bollert u. Herter und den Ingenieuren Robert Maillart u. Morel), gegen Norden durch die über einer hohen Mauer dominierende, spätgotische Kirche, gegen Westen durch Bürgerhäuser aus dem 18. Jh. und gegen Osten durch den geplanten Hauptsitz der Kantonbank Appenzell-Ausserrhoden.

Ein starkes Gefälle des Obstmarkts gegen Osten erlaubt das Zurücksetzen des Erd- und 1. Obergeschosses hinter eine

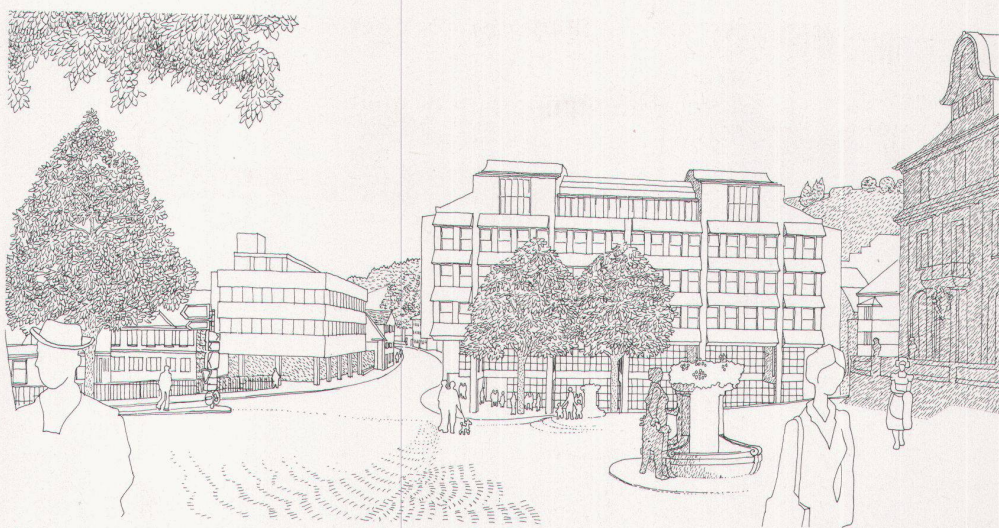
Arkade. Mit Klebedächern über den Fenstern, feingliedrigen plastischen Differenzierungen und mit einer Bleiverkleidung an den Fassaden (im 2., 3. und 4. Obergeschoss) sowie mit Dachkörpern wird dem Kleinmassstäblichen der noch ziemlich heterogenen alten Bebauung des Orts zu entsprechen gesucht, werden mit heutigen Mitteln Bezüge zu den von hochstehendem Handwerk getragenen Formen des traditionellen Appenzellerhauses angestrebt.»

RASSER+VADI,
Architekten, Basel

Geschäftshaus DOMUS

Basel
Abb. 15, 16

Der Neubau steht auf einer 100 m² grossen Eckparzelle. Das alte Haus war eingeschlossen von höheren Gebäuden. Aus dem Text zur Publikation des Neubaus im *Bauen + Wohnen* zitieren wir:



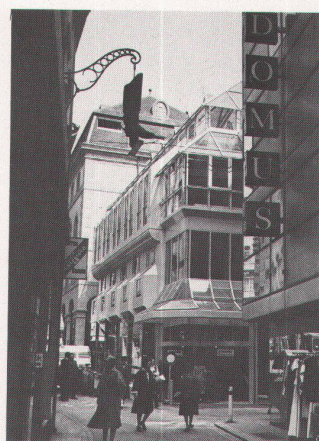
14 Herisau AR. Neubau der Kantonalbank.



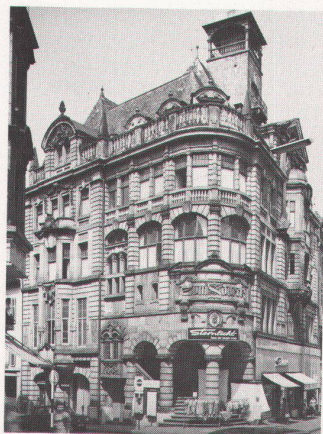
15 Basel. Domus, vorher ...



16 ... und nachher.



17 Basel. Haus Pfluggässlein.



18 Basel. Haus an der Freien Strasse; vorher ... / 19 ... und nachher.

«Um zu enge und gedrückte Innenräume zu vermeiden wurde die Aussenwand als eine schwebende, lichtdurchlässige Glashaut ausgebildet. (...) Sie bestimmt von aussen und innen den Eindruck des Gebäudes und wurde nach einem strengen Raster-system eingeteilt. Um jeden Schematismus zu vermeiden, wurden

einzelne Rastereinheiten rhythmisch zusammengefasst; so ergibt sich das wechselvolle Spiel von grösseren und kleineren Flächen. Dieses zunächst nur geometrische Wechselspiel wird gesteigert durch die wechselnde Verwendung von durchsichtigem und von lichtbrechendem Glas.

Gegenüber einer 30 cm dicken

Mauer erbrachte die Glaswand 6 m² Gewinn an Bodenfläche pro Geschoss. Der Bau zeichnet sich aus sowohl durch Wirtschaftlichkeit als auch vollkommene Proportionalität, disziplinierte Gestaltung bis ins Detail, bis in die Schrift, an der sich nichts ändern lässt, ohne den Gesamtwurf zu stören.»

BURCKHARDT & PARTNER,
Architekten BSA/SIA, Basel;
Verantwortlicher Mitarbeiter
STEFAN BAADER, Architekt

Geschäftshaus Pfluggässlein

Neubau Basel 1976–78 Abb. 17

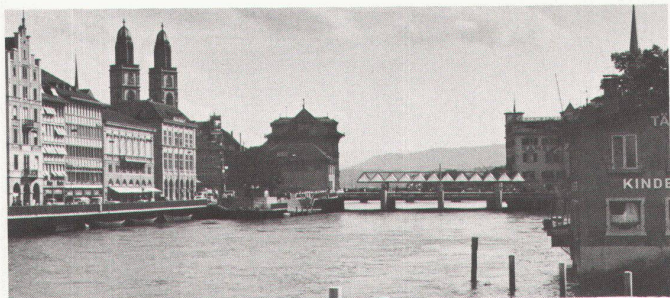
In einem Essay über diesen Bau bemerkt Othmar Birkner, «dass die Bauvorschriften diesen Bau an sich nicht ermöglicht hätten.» Der Neubau ist dem 1892–93 erbauten Geschäftshaus der Schweiz. National-Versicherungsgesellschaft an der Freien Strasse angebaut, der innen total erneuert wurde. «Der Neubau hat eine Tragkonstruktion aus Stahlstützen mit Eisenbetondecken. Die selbsttragenden Fassaden sind aus einbrennlackiertem, ocker getöntem Aluminium, Chromstahl und Glas, Dachflächen aus Glas und Kupferblech. Die vorgegebenen Baulinien hätten ein Aufeinanderprallen der historischen und der neuen Fassade in einer Ebene ergeben. Baader schaltete aber zwischen beiden Bauteilen als Gelenk zurückspringend das Treppenhaus ein. Der Bauherr musste dadurch auf wertvolle Baufläche verzichten.»

MARCUS DIENER
(Mitarbeiter: W. ZÜRCHER,
R. DIENER, W. SCHEIT,
O. RIGHETTI), Basel

Geschäftshaus Sodeck

Basel, 1978
Abb. 18, 19

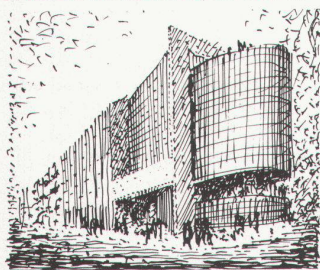
Wir zitieren aus dem Bericht der Architekten: «Der Neubau des Hauses ‚Sodeck‘ entstand in einer geschichtlich chargierten Lage. Die eklektizistischen Bauten der Freien Strasse, die direkt angrenzende Altstadt und das Thema des modernen Geschäftshauses bilden den Vorwand für einen notwendigerweise komplexen Entwurf. Gesucht war der Dialog zwischen Klassik und Moderne, wobei die darin enthaltene Widersprüchlichkeit zum eigentlichen Thema wurde: Die Spannungen und Ungereimtheiten, welche durch die Gegenüberstellung von teilweise ironisch zitierten klassischen und modernen Motiven entstehen, wollen im Sinne eines Manierismus verstanden werden, wobei davon auszugehen ist, dass Architektur Konflikte zwar zur Darstellung bringen, niemals jedoch lösen kann.



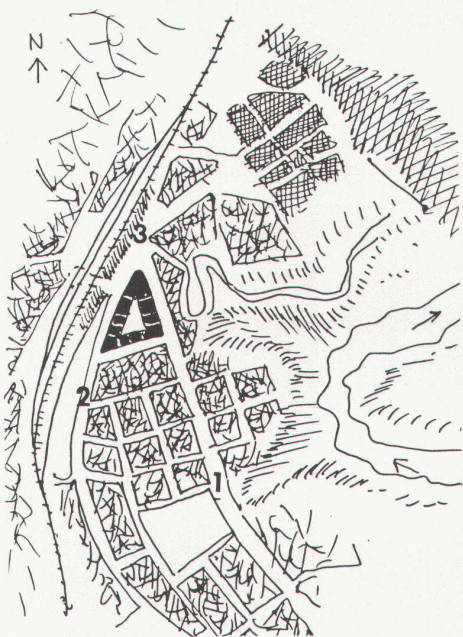
20 Zürich. Gemüsebrücke, um 1975 ...



21 ... und heute, mit projektierte Fleischhalle.



22 Freiburg i. Ue. Staatsbank.



23 Situation der Staatsbank.



24 Luzern. Vorplatz der Jesuitenkirche.

4. Neue «Brennpunkte»

MANUEL PAULI,
Architekt BSA/SIA, Zürich

Rathausbrücke

Neubau
Zürich (Projekt: 1967)
Abb. 20, 21

Der Neubau der Rathausbrücke, des ältesten Zürcher Limmatübergangs, wurde primär durch den prekären Bauzustand der früheren Brücke hervorgerufen. Das Projekt umfasste neben der Brücke selbst den sogenannten «Eierkarton» als Überdachung eines «Lädelizentrums» (Aufnahme links). Der «Eierkarton» verletzte indes die Sensibilität der Zürcher Altstadtfreunde und wurde durch eine weniger präpotente Dachform ersetzt.

Das Projekt sieht auch einen Neubau der in den frühen sechziger Jahren im Zuge der ominösen Sanierung des «Limmatraumes» eingerissenen Fleischhalle aus dem 19. Jh. vor (Fotomontage rechts).

MARIO BOTTA,
Architekt BSA, Morbio, TI

Freiburger Staatsbank

Neubau
Freiburg i.Ue. (im Bau)
Abb. 22, 23

Der Neubau bildet eine Art Kopf

zur Stadterweiterung des 19. Jh. Das Projekt ist in drei klar definierte Partien artikuliert. Entlang den seitlichen Strassen übernimmt es die Typologie der bestehenden Boulevards; gegen den Bahnhofplatz hin öffnet sich eine Art Schirm, der den Platzraum zusammenfasst und zugleich den halbrunden Vorbau einrahmt.

MORITZ RAEHER, Architekt, BSA, SIA, Luzern

Vorplatz der Jesuitenkirche

Neubau einer barocken Terrassenanlage
Luzern
1978
Abb. 24

Die nach den Plänen des Jesuitenpaters Heinrich Mayer 1666 begonnene Jesuitenkirche war, abgesehen von den erst 1893 vollendeten Turmaufbauten und der nie zur Ausführung gelangten Platzgestaltung, 1677 vollendet. Anlässlich der 800 Jahr-Feier der

Stadt Luzern (1978) wurde die Platzanlage aufgrund der aufgefundenen Originalpläne von 1666 mit Freitreppe zur Reuss und Balusterbrüstung ausgeführt.

Der Denkmalpfleger des Kantons Luzern, Dr. André Meyer, schreibt uns: «Der Vorplatz zur Jesuitenkirche ist streng genommen keine Rekonstruktion und auch nicht eine bloss touristisch-

nostalgische Attraktion. Die Ausführung beruht vielmehr auf den Originalplänen und ist somit eine Art historische Neugestaltung.»

Um diese «Reaktivierung eines historischen Stadtteiles» durchzuführen, wurde allerdings ein Teil der im 19. Jahrhundert angelegten Quaianlagen geopfert.

5. Innenrenovation, Neunutzung

ATELIER 5,
Architekten+Planer, Bern

Orangerie Elfenau

Bauliche Sanierung eines Ökonomiegebäudes
Bern
1971/72
Abb. 25, 27

Die Orangerie gehört zu einem der repräsentativen Berner Landsitze aus der Zeit Ludwigs XVI. Die Sanierung der ehemaligen

Kutschenremise und der gartenseitig daran angebauten Orangerie (nach 1814 erbaut) stellt den letzten Schritt im Rahmen der von der Stadt Bern unternommenen Sanierung der Gebäudegruppe dar. Die heute sanierte Orangerie soll im Sommer für kulturelle Veranstaltungen Verwendung finden; im Winter dient sie der Stadtgärtnerei als Überwinterungsraum für Sommerpflanzen.



25 Bern. Orangerie Elfenuau.



27 Elfenuau.



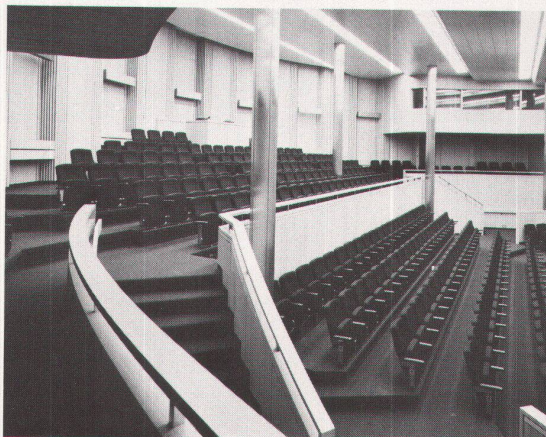
26 Bern. Berufsschule Postgasse.



28 Postgasse.



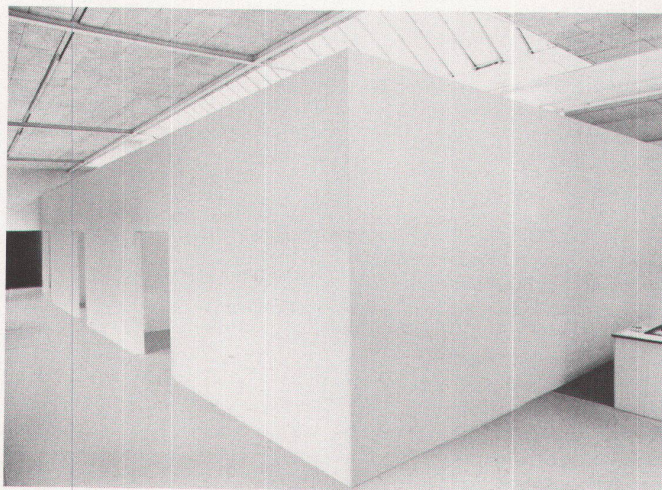
29 ETH-Z. Auditorium maximum; vorher ...



30 ... und nachher.



31 Zürich, InK.



32 InK.

ATELIER 5,
Architekten+Planer

Berufsschule an der Postgasse

Bern 1977-78

Abb. 26, 28

Der Umbau hatte zum Ziel, die Berufsschule für Verkaufspersonal in Bern durch einen gedeckten Pausenhof und eine kleine Cafeteria zu bereichern. Die Ergänzung und Transformierung der Anlage hatte mit drei Grundvoraussetzungen zu rechnen:

- der klaren, architektonisch und räumlich strengen eigentlichen Schulanlage aus der Jahrhundertwende,
- den beiden an der Postgasse gelegenen Altstadtbauten mit ihren eigenen Formen und Strukturen,
- dem Anspruch, eine heutige Lösung für die neu aufgetauchten Bedürfnisse zu finden und sich nicht in nostalgischen Fallen fangen zu lassen.

Die Architekten entschlossen sich schliesslich dazu, den Innenhof mit einem Glasdach einzudecken, die Treppenhäuser als Loggias auf diesen Hof hinaus zu öffnen und die Cafeteria in den bestehenden Altstadtgebäuden unterzubringen. Vor allem war es ein wesentlicher Grundgedanke, eine Transparenz von der Gasse her bis zu dem Innenhof entstehen zu lassen und so die Schule am öffentlichen Raum der Stadt teilnehmen zu lassen.

PROF. DR. H.C. ALFRED ROTH,
Architekt BSA/SIA, Zürich
Örtliche Bauleitung: Werk-
gruppe für Architektur+Plan-
nung, Zürich

ETH-Zentrum

Auditorium maximum
Neuausbau

Zürich 1970-72

Abb. 29, 30

Der Architekt schreibt uns: «Die vollständige Erneuerung des von Prof. Gustav Gull 1922-24 projektierten Raumes war aus verschiedenen betrieblichen Gründen nötig. Die im Blickfeld der Hörer ungeschickt gelegenen Eingänge wurden durch zwei diskreter und praktischer gelegene ersetzt. Anstelle des festen, überdimensionierten Rednerpultes trat ein bewegliches, bescheideneres. Neu sind zwei Übersetzerkabinen links und rechts und die bequeme Polsterbestuhlung mit

Kopfhöreranschlüssen in den vorderen zehn Reihen. Mit einem dekorativen Vorhang von Elsi Giaouque SWB können Projektionswand und Wandtafel verdeckt werden. Die Säulen wurden für bessere Sicht durch schlankere ersetzt. Die Auskleidung des akustisch einwandfreien, vollklimatisierten Raumes besteht aus Eichensperrholz.

S+M ARCHITEKTEN, Zürich

InK. Halle für Internationale Neue Kunst

Neuausbau
Zürich, 1977–78
Abb. 31, 32

Das InK ist ein ehemaliges Fabrikgebäude, dessen Inneres vollständig neu ausgebaut wurde: 4,55 m hohe, gemauerte und verputzte Backsteinwände unterteilen die Halle in vier separate, durch einen 3,20 m breiten Seitengang verbundene Ausstellungsräume.



33 Zürich. Prediger-gasse.



34 Prediger-gasse.



35 Aarau. Krematorium; vorher ...



36 ... und nachher.

6. Erweiterungen

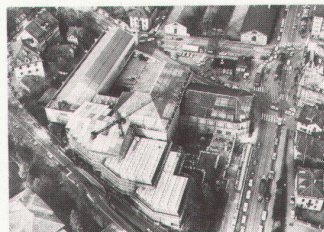
FRITZ SCHWARZ,
Architekt BSA/SIA, Zürich

Geschäfts- und Büroräume Prediger-gasse 5/Neumarkt 17

Um- und Anbau
Zürich, 1976–77
Abb. 33, 34

Der Architekt schreibt uns: «Die ringsum eingebaute Parzelle (50 × 11,50 m) ermöglicht nur eine Belichtung von oben. Die kubische Abstufelung gegen die schmale Gasse war aus Gründen des Lichteinfalls nötig. Diese beiden Tatsachen führten zu einem treppenartig gestaffelten, schrägen Oberlicht. Der Lichteinfall ins Gebäude von oben führte zu transparenten Böden, d.h. zur Anlage von Gitterrosten. Um die durchgehenden Vertikalen der drei wuchtigen Pfeiler nicht zu verletzen, mussten die Zwischenböden an der Decke aufgehängt werden, was mit Stahlketten erfolgte.»

Und der Architekt fährt fort: «Beim Blättern in einem Piranesi-Band fielen mir frappante Ähnlichkeiten von über dem Wasser schwebenden Ketten, Gitterrosten und schrägen Lichtstrahlen auf.»



37 Zürich. Kunsthaus-erweiterung.



38 Basel. Globus; vorher ...



39 ... und nachher.

A. BARTH + H. ZAUGG,
Architekten BSA/SIA,
Solothurn
Mitarbeiter: P. VON BÜREN

Krematorium
Erweiterung
Aarau, 1968–70
Abb. 35, 36

Das alte Aarauer Krematoriumsgebäude (Architekt Albert Froelich, 1912) war zu klein geworden und musste Ende der fünfziger Jahre erweitert werden. Nachdem es sich als schwierig erwiesen hatte, das Fassungsvermögen der alten Abdankungshalle durch eine Vergrößerung zu erhöhen, entschloss man sich für eine freistehende, jedoch mit der Ver-

brennungsanlage direkt verbundene Abdankungshalle. Durch die vollständige Verglasung der Aussenwände konnte eine enge Beziehung vom Innenraum zum schönen Friedhofpark geschaffen werden.

ERWIN MÜLLER,
Architekt BSA/SIA, Zürich

Kunsthau Zürich
Erweiterung
Zürich, 1973–75
Abb. 37

Der Architekt schreibt über sein Werk: «Der Erweiterungsbau wurde auf dem verhältnismässig kleinen Areal parallel zum Hirschengraben entwickelt und am

zentralen Altbau angebaut. Durch diese Plazierung der Bau-masse wurde ein sich zur Rämistrasse öffnender Aussenraum geschaffen, worin der wertvolle Baumbestand als markante grüne Insel in der zusammenhängenden Einheit der Kunsthausanlage und des öffentlichen Bereiches einbezogen ist.

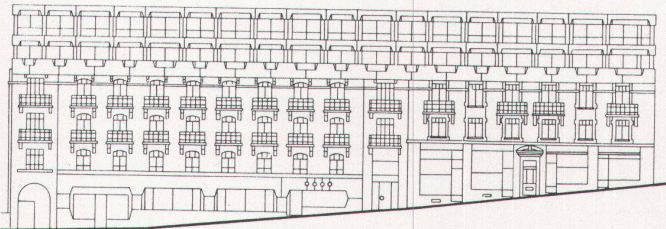
Die dreifache Abtreppung des Erweiterungsbaues setzt sich über drei Gartenebenen bis hinunter zu der neuen Fussgängerzone an der Rämistrasse fort. Ihr entlang entstand ein Grünstreifen, der die Fussgängerzone aufwertet und gleichzeitig Basis bildet in der architektonischen Gestaltung der gesamten Anlage. Die Bauten passen sich in Funk-



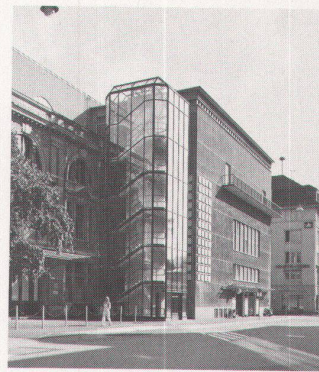
40 ETH-Z. Naturwissenschaften; vorher ...



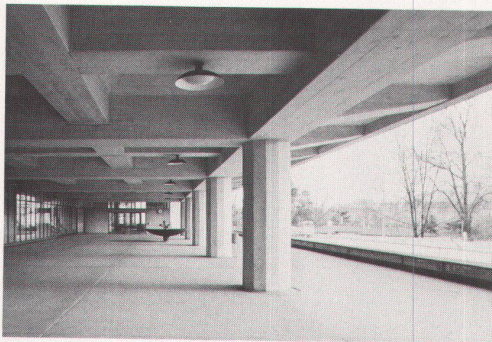
41 ... und nachher.



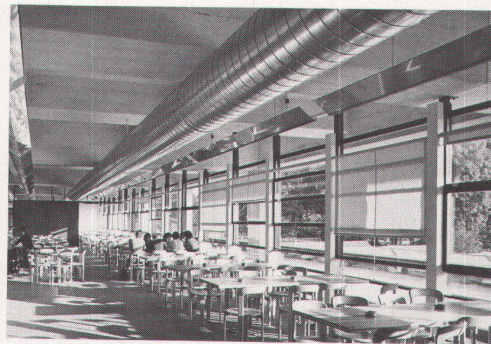
42 Lausanne. Chemin du Chêne.



43 Zürich. Kongresshaus.



44 Bern. Gewerbeschule; vorher ...



45 ... und nachher.

tion und Form dem Terrain an und fügen sich organisch in die Umgebung ein.

Die kubische Gliederung und die architektonische Gestaltung der Neubauten wurden auf Massstab und Material der Altbauten und auf den Charakter der näheren, noch stark vom 19. Jahrhundert geprägten Umgebung abgestimmt.»

SUTER + SUTER AG,
Generalplaner/Architekten

Warenhaus Globus

Umbau und Erweiterungsneubau
Basel, 1972–74 resp. 1975–76
Abb. 38, 39

In einer ersten Umbauphase

wurde das bestehende Warenhaus (1901) vollkommen umgebaut, unter Beibehaltung der Jugendstilfassade gegen den Marktplatz hin, das Stadtzentrum von Basel. In einer späteren Ausbauphase wurden die Gebäudeteile zwischen Marktplatz und Martinsgässlein erneuert. In dieser zweiten Phase ging es darum, einen ziemlich beträchtlichen Neubau so in das ältere Stadtgefüge einzugliedern, dass er gegen den Marktplatz hin die Fassadenstruktur des Jugendstilbaus weiterentwickelt, gegen das steile Martinsgässlein hin aber als mittelalterliche Gassenarchitektur in Erscheinung tritt.

7. «Sofortmassnahmen»: Aufstockungen, Ausbauten

PROF. DR. H.C. ALFRED ROTH,
Architekt BSA/SIA, Zürich
(Örtliche Bauleitung: H. Eberli &
Fr. Weber, Architekten, Zürich
**Naturwissenschaftliches Institut
der ETH Zürich**

Aufstockung und Umbau
Zürich 1966–72
Abb. 40, 41

Der Architekt schreibt uns: «Der
von Prof. Gustav Gull 1913–15

projektierte Bau wurde um zwei Geschosse vergrößert. Weiterer Raum wurde gewonnen durch Einfügen von zwei Zwischendecken in den ursprünglich sehr hohen Lichthof; drei neue Auditorien im untersten Geschoss, geologische und mineralogische Sammlungen in den darüberliegenden Geschossen. Erneuert wurde das ganze Volumen des Gebäudes.»

PROF. DR. JUSTUS DAHINDEN,
Architekt SIA, Wien und Zürich,
Mitarbeiter: PETER BANHOLZER,
Zürich

Hotel «Alpha-Palmiers»,

Aufstockung und Ausbau
Lausanne
Abb. 42

Ein auffälliges Hotel wurde durch Um- und Aufbau in ein erstklassiges Hotel umgewandelt. Der Architekt schreibt: «Die Aufstockung schafft durch Material, Form und Farbe eine Synthese zwischen alter und neuer Fassade.»

PROF. PETER STEIGER,
in Fa. STEIGER PARTNER, AG,
Architekten und Planer, Zürich
Mitarbeiter: ROLAND DREIER

Kongresshaus Zürich

Treppenanlage
1977/78
Abb. 43

Der Architekt schreibt:
«Weder die klassizistischen Formen aus dem letzten Jahrhundert noch die etwas triste Fläche des Jahres 1939 weisen Elemente auf, die sich, zwecks Anpassung des neuen Volumens an die bestehenden Gebäudeteile, verwenden liessen. Mit der Auflösung des Bauvolumens durch transparente Glasflächen entsteht ein neues Element, das infolge seiner neutralen Formgebung die beiden Fassadenflächen aus unterschiedlichen Epochen in ihrer Grundsubstanz bestehen lässt.»

PROF. HANS BRECHBÜHLER,
Architekt BSA/SIA, Bern

Gewerbeschule Bern

Einbau Erfrischungsraum
Bern, 1977
Abb. 44, 45

Der Architekt schreibt uns: «An-
stelle des ursprünglichen, sehr

kleinen Erfrischungsraumes wurde ein neuer erstellt, der sich in Längsrichtung über zwei Drittel der Halle erstreckt. In Querrichtung ist er schmal gehalten, sodass talseitig eine genügend breite Promenade erhalten bleibt, die durch den neuen Einbau ausserdem gut vor Bise geschützt ist.

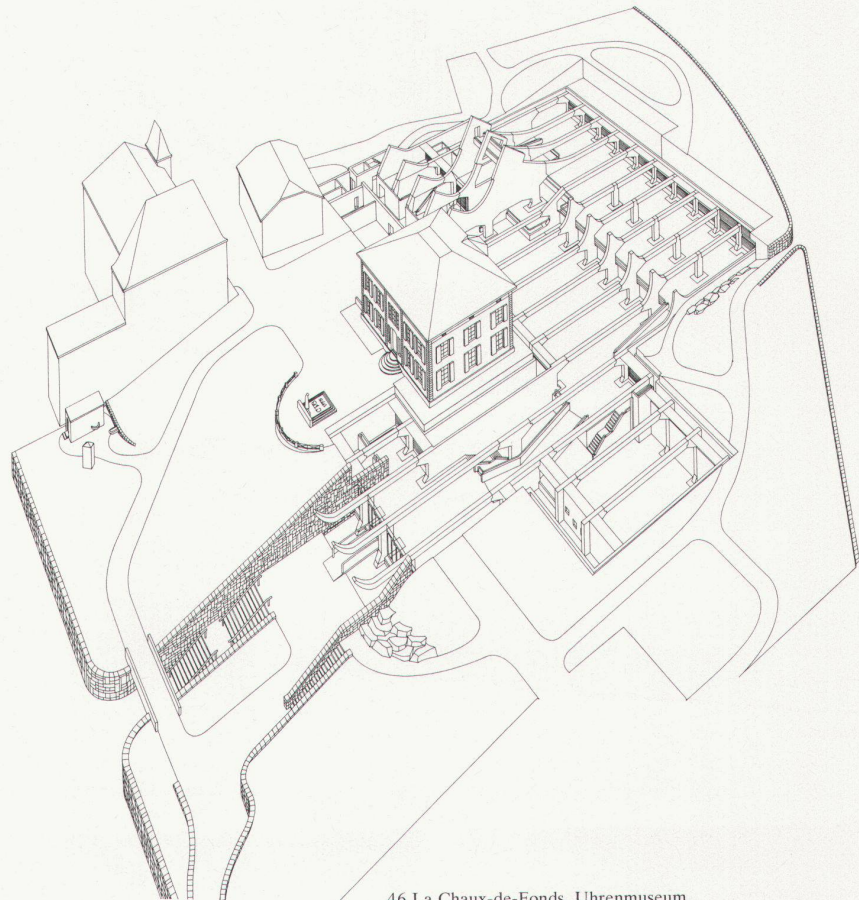
Die offene Erdgeschosshalle war schon im Wettbewerbsentwurf nicht nur für den Pausenaufenthalt der Schüler, sondern auch als Öffnung des Lorrainequartiers gedacht, zugänglich für jedermann. Diese Funktion kann sie auch heute noch erfüllen.»

8. Unterkellerungen

PIERRE ZOELLY,
Architekt AIA/BSA/SIA,
Zürich, und
GEORGES J. HAEFELI,
Architekt SIA, La Chaux-de-Fonds

Internationales Uhrenmuseum

Unterirdisches Museum
La Chaux-de-Fonds
1971–74
Abb. 46



46 La Chaux-de-Fonds. Uhrenmuseum.

Der Wettbewerb fand 1968 statt. Als Bauplatz stand ein Park zur Verfügung, der bereits durch zwei Museen «besetzt» war: das Kunstmuseum (Architekt: René Chapallaz, 1926) und das Historische Museum, das in einer Herrschaftsvilla des 18. Jahrhunderts eingerichtet ist.

Statt das anspruchsvolle Bauprogramm in einen konventionellen Hochbau unterzubringen, der den bestehenden Park gesprengt hätte, entschlossen sich die Architekten für eine unterirdische Anlage. Sie beruht auf einem Eisenbeton-Tragskelett, das in einem 5-m-Raster mit verschiedenen nord-süd-gerichteten Spannweiten den unterirdischen Komplex überspannt, wobei gelegentlich, insbesondere bei den Eingängen, gekrümmte Betonschalen aus dem Boden treten.

ROBERT UND TRIX HAUSSMANN,
Innenarchitekten
VSI/SWB/SID;
DONAT HÖGL,
Architekt ETH/SIA;
PETER HAUSSMANN,

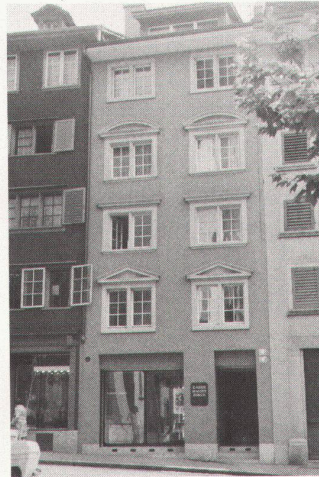


47 Zürich. Galerie Maeght; vorher ...

Ausführung: ERNST NIEVERGELT,
Architekt, Zürich

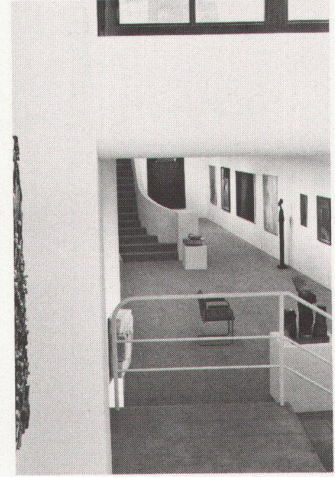
Galerie Maeght
Innenausbau
Zürich, 1969/70
Abb. 47–49

Die Architekten schreiben: «Die neue Verwendung eines schmalen Altstadthauses in der Häuserreihe am Predigerplatz als Kunst-



48 ... und nachher.

galerie mit Wohnung erforderte eine maximale Ausnutzung des vorhandenen Raumes. Die durch den Innenhof getrennten Haupt- und Nebengebäude wurden mittels eines Untergeschosses verbunden, welches die ganze Länge der Parzelle beansprucht. So wurde die Anlage der ganzen Häuserreihe mit Vor- und Hintergebäude und dazwischenlie-



49 Galerie Maeght.

gendem freiem Innenhof erhalten und gleichzeitig eine grosszügige Ausdehnung des schmalen Ausstellungsraumes in einer Richtung ermöglicht. Die Hauptfassade wurde im Einvernehmen mit der Denkmalpflege im wesentlichen rekonstruiert, sodass die Häuserreihe gegen den Predigerplatz in ihrem ursprünglichen Ausdruck erhalten bleibt.» ■